

geschrieben. Beispiele dafür sind der direkte Widerspruch auf S. 15: „Since Iron is inherently harder than brass, strings of the former can stand higher tensions and can be drawn up to a higher pitch than the latter without breaking“, und zwei Seiten weiter heißt es: „Harpichords with 14" scales are usually strung in iron, but down in the bass, where the foreshortening begins, a switch is made to brass, which can be appropriately stressed at a higher tension than iron“, oder wo er anscheinend pythagoreische und harmonisch reine Teilungen gleichsetzt (S. 17). Mit dem Shudi-Stammbaum ist etwas durcheinander geraten: Barbara Shudi starb 1776, kann daher nicht im Jahr 1786 einen Sohn Thomas geboren haben (S. 363, 364). Für Preußenfans liest sich folgender Satz besonders verblüffend: „The 1700–1704 [Klappcembalo von Jean Marius, heute im Musikinstrumenten-Museum Berlin] was owned by Sophia Charlotte, queen of Prussia, who loaned it to her grandson Frederick the Great to take on his military campaigns“ (S. 258, Kasten).

Dem Buch beigegeben ist eine CD mit Cembali verschiedener Bauweise, Provenienz und heutigem Standort. Das klingt im Buchtitel besser als in der Realität. Die CD steht ohne jeden Kommentar, wo ein paar Bemerkungen zu Stimmton, Temperatur, Bekielung, Besaitung und nicht zuletzt das Jahr der Aufnahme nicht geschadet hätten. Daher demonstriert sie leider weniger den Klang edler alter Instrumente, sondern das, was sich Restauratoren darunter vorstellen, und das ist z. T. ziemlich scheußlich.

Erfüllt das Buch seinen Zweck, eine Einführung in die Geschichte des Cembalos zu geben? Trotz der beschriebenen Mängel möchte ich diese Frage bejahen. Eine gewisse Oberflächlichkeit, an der Fachleute sich stoßen mögen, ist für Anfänger weniger störend. Kotticks Buch ist eine erste Stufe zur Beschäftigung mit dem Cembalo, die mithilfe der beigefügten reichhaltigen Bibliographie vertieft werden kann.

(April 2004)

Annette Otterstedt

*Berlin: Verlag Ernst Kuhn 2001. IX, 338 S., Abb. (musicologica berlinensia. Band 8.)*

Die Festschrift ist dem langjährigen Landesposaunenwart und Geschäftsführer im Posaunenwerk der Evangelischen Kirche von Westfalen, Werner Benz, gewidmet. Der Herausgeber Manfred Büttner sieht in ihr „(noch) keine ‚Geschichte der Posaunenarbeit in Westfalen‘, sondern eine Vorstudie, die Anregungen zu geben vermag“ (S. VII). Dementsprechend liegt ein thematischer Schwerpunkt der Festschrift in fünf Studien zur Entwicklung des kirchlich gebundenen Bläserwesens in Westfalen seit dem 19. Jahrhundert. Die jüngste, durch die Arbeit von Werner Benz geprägte Zeit wird in Beiträgen von Manfred Büttner und Joachim Thalmann behandelt, welche die Bemühungen um eine qualitativ hohe Ausbildung, eine Annäherung an professionelle Standards und eine Anhebung des Niveaus der für Laien konzipierten Bläserliteratur hervorheben. Thalmann geht es aber auch um den Nachweis, dass die Arbeit in Posaunenchor zu einer nachhaltigen positiven Beeinflussung Jugendlicher führt. Hierzu legt er eine tabellarische Übersicht über aktive bzw. ehemalige Laienbläserinnen und -bläser im Umfeld von Benz mit ihren ausgeübten Berufen bzw. Tätigkeiten vor. Die zahlreichen musikbezogenen Berufe stützen Thalmanns These und es wäre ein lohnendes Unterfangen, entsprechende Daten bundesweit über einen längeren Zeitraum zu erheben. Ein Beitrag von Dagmar Pesta zur Bläuserschulung in heutiger Zeit im Vergleich mit Idealen Johannes Kuhlos ergänzt die Beiträge zu diesem Themenkomplex.

Büttner ist noch mit weiteren Beiträgen zur Geschichte des Posaunenchorwesens vertreten: zum einen als Zeitzeuge des Aufbaues von Posaunenchor in der durch den westfälischen Landesposaunenwart Walther Duwe und durch Wilhelm Ehmann geprägten Nachkriegszeit, zum anderen in einer Überblicksdarstellung zur Entwicklung des Instrumentariums und der Literatur von Trompete und Posaune in der evangelischen Kirchenmusik seit der Reformation. Dieser Beitrag („Zur Geschichte der engen Blechblasinstrumente in der evangelischen Kirchenmusik“) schlägt die Brücke zu Aufsätzen, die sich mit der älteren bzw. frühen Geschichte von Blasinstrumenten und ihrem Repertoire befassen. Hans Seidel stellt in seinem Beitrag „Tierhorn und Metalltrompete im Alten Ori-

*Mit Drommeten, Pauken, Hörnern und Posaunen. Festschrift für Werner Benz zum 65. Geburtstag. Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung der Religion/Umwelt-Forschung hrsg. von Manfred BÜTTNER und Dagmar PESTA.*

ent“ klar, dass Rückschlüsse von Untersuchungen zu Trompeteninstrumenten im alten Ägypten (Hans Hickmann) und Mesopotamien (Subhi Anwar Rashid) auf alttestamentarisch erwähnte Instrumente mit großen Unsicherheiten behaftet sind. Es mag zunächst verwundern, dass er den Hinweisen, die biblische Übersetzung von „Schofar“ mit „Posaune“ sei falsch und Horn- und Trompeteninstrumente seien in der Frühzeit nur als kultische Signalinstrumente, keinesfalls als Melodieinstrumente im heutigen Sinne einsetzbar gewesen (S. 51), so viel Gewicht beimisst. Bedenkt man aber, dass sich die Festschrift an einen breiten Leserkreis wendet, so sind solche Hinweise wichtig, da Fehleinschätzungen – teilweise sogar unterstützt durch musikwissenschaftliche Beiträge W. Ehmans – offensichtlich recht verbreitet sind. Über das engere Thema der Geschichte der Posaunenchorarbeit hinausgehend ist ein Beitrag von Wolfgang Schnabel zu den Ansichten der Theologen Daniel F. E. Schleiermacher und Karl Barth zur Stellung der Musik im Gottesdienst. Die Textanalysen sind hier sehr detailliert, es fehlt aber die Einbettung der jeweiligen Positionen in den geistes- bzw. religionsgeschichtlichen Kontext, sodass nicht recht deutlich wird, inwieweit Schleiermachers und Barths Ansichten zur Kirchenmusik – jeweils für ihre Zeit – prägend waren oder sich nicht vielmehr in ihren Schriften musikästhetische Grundpositionen der jeweiligen Zeit widerspiegeln.

Die Festschrift bietet alles in allem ein breites Spektrum an lesenswerten Beiträgen, wobei das Bestreben nach wissenschaftlicher Aufarbeitung des kirchlich gebundenen Bläspiels und seiner Geschichte allenthalben deutlich wird. Explizit diesem Aspekt ist ein Beitrag Schnabels gewidmet („Zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des Posaunenchorwesens“), der leider nicht ganz frei ist von Selbstdarstellung: Lobende Besprechungen von Schnabels Dissertation, die der Geschichte des kirchlichen Bläserwesens gewidmet ist, und eines späteren Aufsatzbandes werden als Teil des Festschriftbeitrages mit abgedruckt. Dass auch eine kritische Sichtweise auf zentrale Persönlichkeiten – Johannes Kuhlo, Walther Duwe und Wilhelm Ehmans – in Beiträgen Büttners, Pestas und Schnabels im Sinne einer umfassenden Geschichtsaufarbeitung nicht ausgeklammert wird, ist an der Festschrift besonders positiv zu hervorzuheben. Nicht alle

Erkenntnisse sind aus musikwissenschaftlicher Sicht neu, aber falsche Vorstellungen über die Entwicklung des Spiels auf Blechblasinstrumenten zu korrigieren und Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit einem breiten Kreis Musikausübender nahe zu bringen, ist als Verdienst der Herausgeber und Autoren dieser Festschrift hervorzuheben.

(Juni 2002)

Wolfgang Auhagen

*„Laudato si, mi Signore, per sora nostra madre terra“. Zur Ästhetik und Spiritualität des „Sonnengesangs“ in Musik, Kunst, Religion, Naturwissenschaft, Film und Fotografie. 2. Interdisziplinäres Symposium der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main 6.–8. Juni 2001. Hrsg. von Ute JUNG-KAISER. Bern u. a.: Peter Lang 2002. 430 S., Abb., Notenbeisp.*

Es ist noch gar nicht so lange her, da hatte das Schlagwort der Interdisziplinarität im wissenschaftlichen Diskurs Konjunktur – die durchaus berechtigte Forderung wurde allerdings bis heute nur selten einmal konsequent in einzelnen Projekten realisiert. Wie ertragreich mitunter eine weit gefasste, die Grenzen der einzelnen Disziplinen durchbrechende Fragestellung sein kann, das belegt der vorliegende Tagungsbericht. Denn die Herausgeberin (und zugleich Organisatorin der seit 1999 bisher im zweijährlichen Rhythmus stattfindenden Symposien an der Frankfurter Musikhochschule) macht auf geradezu radikale Weise Ernst bei der Zusammenführung verschiedener kultur- und mitunter auch naturwissenschaftlicher Fächer sowie der bildenden Künste, so dass das jeweils fokussierte Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wird. Das 2001 durchgeführte Symposium war ganz dem Sonnengesang des Franz von Assisi, seiner Ästhetik und Spiritualität gewidmet. Die daraus resultierenden 20 Beiträge bilden zusammen eine Art „Handbuch“, wobei die unterschiedlichen Facetten auch (faszinierende und grundlegend informierende) Seitenwege einschließen – wie etwa ein astrophysikalischer Beitrag von Bruno Deiss oder eine bis zu den Quarks vorstoßende mathematisch-physikalische Betrachtung von Walther Greiner. Wie scheinbar weit auseinander liegende Blickwinkel in Wirklichkeit aufeinander